

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Der "Karfreitag" von Alfred Marxer
Autor: Boller, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der „Karfreitag“ von Alfred Marxer.*)

Von Max J. Boller, Zürich.

Der seit einer Reihe von Jahren in Schooren-Rilchberg angesiedelte Künstler ist der Lesergemeinde der „Schweiz“ seit langem vertraut. Den „Fanatiker der Farbe“ hat schon 1911 ein seine Kunst einläßlich würdigender Aufsatz den damals in München lebenden und schaffenden Künstler genannt und zum Beweis zumal auf dessen vollendete Stilleben hingewiesen und deren mit wundervollem Geschmaç und letzter Tonfeinheit behandelte Farben- und Lichtprobleme aufgezeigt. Hat für mein Empfinden jene Würdigung, die so sehr auf den Ton: Die Farbe ist Marxer alles! gestimmt war, die mir doch noch unendlich wichtigere seelische Tiefe im Werke des Künstlers ein wenig zu kurz kommen lassen, so hat dafür sechs Jahre später in Nr. 6 des XXI. Jahrganges der „Schweiz“ Dr. Maria Waser in einer tief-schürfenden Betrachtung der Marxerschen Kunst nachdrücklich von der eigentümlich ergreifenden Beseeltheit seines Werkes, zumal seiner Landschaften und Porträte gesprochen und es recht eigentlich als eine malerische Besonderheit des so innerlichen Künstlers hervorgehoben, daß er in Landschaft und Porträt mehr und mehr, und keineswegs zu geringerer, nein, zu vertiefter Wirkung, und nicht aus Unvermögen zum Farbig-Platanten, sondern aus Absicht, die stillen, gehaltenen, oft gar verhüllten und getrübbten Töne vorzieht. Es ist, wenn ich ein Duzend Bilder verschiedener Zeiten beschau, als wenn die Zurückhaltung in der Farbe dem seelischen Tiefgang des Künstlers und seines Werkes in zunehmendem Maße zugute käme.

Das mag ein rechtes Laienurteil sein. Ich bin ja auch in künstlerischen Dingen durchaus ein Laie. Aber eine Bestätigung dessen, was ich meine, ist mir doch auch die Tatsache, daß Marxer in neuerer Zeit um den künstlerischen Ausdruck religiöser Innerlichkeiten mit Respekt gebietendem und verheißungsvollem Erfolge ringt. Das heißt doch wohl zunehmender seelischer Tiefgang; denn innerlich werden heißt immer früher oder später mit der religiösen Sphäre Fühlung gewinnen.

Marxer hat diese Fühlung gewonnen. Sein symbolisches Figurenbild „Karfreitag“, das diese Zeitschrift in vorliegender Nummer wiedergibt, ist ein ergreifendes Zeugnis davon. Und es wird nicht bei diesem einen Ausdruck der Berührung mit dem Uebersinnlichen bleiben. Vorläufer sind da, und der Künstler schreibt mir neuestens: „Es ist jüngst die Skizze zu einer neuen ähnlichen Arbeit entstanden. Ich glaube, daß daraus etwas werden kann: Die Beladenen.“

Ja, selbst aus ganz andern Interessen und Beschäftigungen hervorgegangene Arbeiten verraten diese seelisch vertiefte, irgendwie ins Uebersinnliche tastende Stimmung. Bei mir daheim hängt eine Zeichnung, die einer Folge von Schwarzweißblättern, Bildern zum Cooper-

schen „Lederstrumpf“ angehört und kürzlich im Zürcher Kunsthaus ausgestellt war. „Die Ansiedler“ ist das Blatt betitelt. Mit ihrem, mit zwei Rossen bespannten Wagen schiebend und stoßend auf rauhem Holperwege mühsam in den wilden Westen vordringende Ansiedler. Dunkel, schwer, diese Szene im Vordergrund. Dahinter unter weitem Himmel in vagem Lichte das Neuland, wie die Unendlichkeit. Es braucht einem nichts mehr vom Lederstrumpf und wildem Westen dabei in den Sinn zu kommen. Es ist die gequälte Menschheit, die da vorwärtsringt, und die in ihrer Ungewißheit faszinos wirkende Ebene des Hintergrundes, das ist die Neuwelt, nach der die Sehnsucht geht. „Was ist das?“ habe ich einen Freund gefragt, der vor dem Bilde stand. Als ich hernach vom Lederstrumpf sprach, hat es ihn fast ernüchert und betrübt. Auf ihn wirkte ganz unmittelbar das Symbolische des Bildes. „Wohin es geht, wer weiß es!“ zitierte er als Antwort auf meine Frage. Und als ich das dem Künstler erzählte, hat es in den blauen Tiefen seiner Augen aufgeleuchtet. Er hat wohl ähnlich empfunden, als er die Zeichnung schuf.

„Karfreitag“ sah ich zum ersten Mal im Sommer vorigen Jahres im Rilchberger Atelier des damals mir noch nicht persönlich bekannten Künstlers, in dessen Heim mich eine freundliche berufliche Zufälligkeit geführt. Ein paar Aeußerungen meines tiefen Eindruckes mögen es in der Folge bewirkt haben, daß dem Schöpfer des Bildes meine Absicht, zu dessen Reproduktion in dieser Zeitschrift ein begleitendes Wort zu sagen, trotz meiner Laienhaftigkeit nicht unsympathisch war. Ich tue es um so lieber, als seine Eindruckskraft bei wiederholter Betrachtung des Bildes für mich nicht abgenommen hat. Ich habe es mir dieser Tage im Salon Wolfsberg, wo es des gebefreudigen Donators harret, der eine Kirche oder einen Kirchgemeindefaal damit künstlerisch adeln will, wieder vorführen lassen und geriet neu in den Bann der ergreifenden Vision des Karfreitagsmysteriums.

Die stillen, gehaltenen Farbentöne, von denen Maria Waser s. Z. gesprochen, sind besonders für diese Schöpfung charakteristisch. Sie stimmen zur eigentümlich verhaltenen Innerlichkeit der ganzen Darstellung. Ein namhafter Kunstkritiker hat die Diagonalstellung des Kreuzes beanstandet. Ich weiß nicht; wie die links und rechts herzutretenden Gruppen von Erlösungssehnsüchtigen komponiert sind, empfinde ich grad diese Stellung des Kreuzes als die dem ganzen Bild gemäße. Paßend, wie die paar Figuren zu Typen werden, die die Vision des ganzen Menschheitsjammers dem Beschauer vermitteln! Das Kriegserlebnis, aus dem das Bild geboren, zittert, ganz abgesehen von dem Invaliden an der Krücke, in dem es deutlicher wird, in jeder einzelnen der Figuren nach, dem Greisen, der jungen Mutter mit dem Kinde an der Brust, dem Irren, der von dem

*) Zur nebenstehenden Kunstbeilage.



Alfred Marxer, Kilchberg (Schooren).

Karfreitag (Ölgemälde).
Photogr. Aufnahme von Ernst Lindt, Zürich.

gehört hat, der auch die Dämonen und bösen Geister bannt, der Sünderin, die sucht und sich sehnt, aber noch nicht glauben kann, daß auch für sie das erneuerungsmächtige Wort des Heilandes da ist: Geh hin und sündige hinfort nicht mehr! Und in den beiden wie in Verzückung hochaufgerichteten jüngern Männern. Die bringen nicht ihre individuelle Not. Die hält die ganze Allerweltsnot dieser noch unerlösten Erde in Spannung. Aber sie ahnen die Erlösung. Es geht von ihnen aus: In diesem da ist neuer Himmel und neue Erde! — Und doch nicht bloß ein Ausdruck der Erlösungssehnsucht das Ganze. Für mich liegt das wundervoll Ergreifende darin, daß der Sehnsucht der bewegten seitlichen Gruppen auch die zwingend-überzeugende Antwort wird. Im Lichte einmal, das seinen Quellpunkt im Himmel über

dem Kreuze hat, vor allem aber in der Frauengestalt, die, geruhsam die Hände ineinandergelegt, zu Füßen des Erlösers in wunschlosem Frieden am Kreuzesstamme lehnt. „Ja,“ geht es tröstend, verheißend von ihr aus zu allen, die da kommen: „Hier ist, was ihr sucht, Stillung aller Sehnsüchte, Umschaffung allen Erdenleides in Segnung, Neuschöpfung der Welt aus dem Geist!“

Vielleicht, daß die Darstellung des Gekreuzigten selber neben den Gruppen am Fuße matter wirkt. Aber die tiefgehende Wirkung des Ganzen bleibt. Das Bild ist in mehr als einem Sinne eine Verheißung. Auch in diesem: Religiöses Leben flutet darin so stark, daß wir wohl sicher sein können, Alfred Marxer noch oft auf diesem Wege zu begegnen. Vielleicht wird ihm auf dieser Bahn die Erfüllung!

Marie Stiefel. *)

Von Johanna Siebel, Zürich.

Kunst ist eine der schönsten Offenbarungen des Lebens. Wie die Pflanze Blüten treibt und Früchte reift, so wird der echte Künstler ausgeglüht und gedrängt zu seinen besondern Gestaltungen. Im Leben stehend und am Leben reisend, formt nach den urewigen Naturgesetzen der Künstler sein Werk. Ringend und strebend sucht er durch die Mittel seiner ihm verliehenen Begabung — sei es mit Worten oder Tönen, mit Meißel oder Pinsel — sich und seinen Grund zu finden. In zäher Arbeit und Anstrengung verlangt er von seiner

künstlerischen Kraft das Aeußerste, und das in einmaliger Form Errungene dient ihm bis zulezt immer nur als Stufe zu weiterem Ausblick und Kräfteausmaß.

Zu diesen beharrlich und unentwegt Strebenden gehört die Zürcher Malerin Marie Stiefel. Als Tochter des bekannten Zürcher Literaturprofessors Julius Stiefel 1879 in Zürich geboren, war es für sie schon als Kind eine durchaus selbstverständliche und ausgemachte Sache, Malerin zu werden. Marie Stiefel besuchte wie die meisten Zürcher Malerinnen vorerst



Marie Stiefel, Zürich.

Mädchen mit Blumen.
Tempera-Gemälde.

die Kunstgewerbeschule ihrer Vaterstadt und reiste alsdann zu weiterem Studium

*) Mit zwei Kunstbeilagen und sieben Reproduktionen im Text nach photographischen Aufnahmen von Anna Looser, Zürich.